

2h
139/
20

Yc
3202

Predigt

am XXII. Sonntage nach Trinitatis

1823

nach dem Brande in Cröllwitz

zu Siebichenstein

gehalten

von

Dr. J. G. C. Reide,
Pastor in Siebichenstein und Cröllwitz.

Wird zum Besten der Fabrikarbeiter verkauft.

Halle,

gedruckt in der Gebauerschen Buchdruckerey.



Pon Yc 3202, QK

Das traurige Schicksal, das in der Nacht vom 21sten zum 22sten d. M. die Papiermühle in Cröllwitz und deren Bewohner heimsuchte, veranlaßte den Verfasser gegenwärtiger Predigt, am nächstfolgenden Sonntage den durch dasselbe tief Gebeugten ein Wort des Trostes zu sagen, welches, wie er sich schmeichelt, seine Wirkung nicht verfehlt hat.

Denen, die etwa meinen sollten, es hätte sich zu dieser Predigt ein noch schicklicherer Bibeltext auswählen lassen, als gerade dieser, will er gern Recht geben; indessen mag der Umstand ihm zur Entschuldigung dienen, daß, da er in seinen sonntäglichen Vorträgen gegenwärtig die wichtigsten Abschnitte der evangelischen Geschichte zum Grunde legt, die Reihenfolge gerade diesen Abschnitt traf; daher benutzte er ihn ohne Weiteres, so gut er konnte, zumal da er fand, daß er durch denselben auf manche Betrachtung geleitet wurde, auf die er sonst nicht gerathen seyn würde; und er hat so seinen Zweck erreicht.

Möge nun auch ein anderer Zweck, den er sich vorsezt, indem er diese Predigt dem Druck übergiebt, erreicht werden; nämlich der: den durch diesen Brand vielleicht auf längere Zeit außer Brod gesezten Fabrikarbeitern, die zum Theil ihren seit Jahren gesammelten Sparpfennig in die Hände ihres Brodherrn zur Aufbewahrung niederlegten, und welcher mit allem Uebrigen ein Raub der Flammen wurde, ihren erlittenen Verlust durch den Ertrag von diesen Blättern einigermaßen vergessen zu machen.

Möchten sie daher um dieser Absicht willen viele mitleidige Käufer finden!

Giebichenstein, den 28sten Oct. 1823.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit uns Allen. Amen!

Es ist eine überaus nothwendige, für unsre Ruhe und Zufriedenheit, für unser Vertrauen auf Gott und für unsern religiösen Sinn höchst lehrreiche und fruchtbare Beschäftigung, über den Gang unserer Schicksale und Ereignisse, über die Art und Weise, wie sie sich aus einander entwickeln, fleißig und ernsthaft nachzudenken. Nichts muß uns so wichtig seyn, als ein jedes Ereigniß und Schicksal unsers Lebens, es sey groß oder klein, bedeutend oder unbedeutend, in Ansehung seiner Ursachen sowohl, aus denen es entstanden, als auch in Ansehung seiner Folgen, die es begleiteten, zu betrachten.

Daß unsre Schicksale einem beständigen Wechsel unterworfen sind, daß traurige Begebenheiten auf erfreuliche, und im Gegentheil erfreuliche auf traurige in unserm Leben folgen, davon belehrt uns zwar unsre tägliche Erfahrung; aber dieser Wechsel wird leider von uns zu wenig beachtet, wir sind zu wenig aufmerksam darauf, wie aus den für uns unangenehm-

sten Ereignissen sich oft die angenehmsten und erfreulichsten Folgen entwickeln können, daß wir gewöhnlich, wenn irgend ein Unglück uns trifft, nur die traurige Seite desselben im Auge behalten, ohne unsern Blick auf die heitere und erfreuliche zu richten, und dies schlägt unsern Muth oft so sehr danieder, daß wir darüber alle Fassung verlieren, und uns einer gänzlichen Hoffnungslosigkeit überlassen. Fällt uns auch je zuweilen der Gedanke ein, daß das Schicksal, was uns trifft, gute Folgen haben könne, so erwarten wir diese oft zu schnell, und beziehen sie immer zunächst auf unsern äußern irdischen Zustand, ohne an das zu denken, was etwa für Vortheile und erfreuliche Folgen für unsere innere, geistige und sittliche Verfassung, ja für das Ganze der Menschheit, daraus entstehen könnten.

Daß aber dem so sey, das glaube ich heute beweisen zu können, wenn wir den Spuren nachgehen, auf welche uns die Begebenheit, die in dem Abschnitt der evangelischen Geschichte, den wir heute zu betrachten vor uns haben, erzählt wird, hinleitet.

Bittet Gott mit mir um seinen Segen zu dieser Betrachtung, daß sie tröstend und beruhigend für die werde, die da leiden, daß sie lernen, wie gütig und weise Gott die Leiden in Segen und Wohlthat verwandelt.

LUC. 7, 11 — 17.

Es ist ein trauriges Ereigniß, was uns hier erzählt wird, ein rührender Auftritt, der uns hier begegnet. Nicht einen abgelebten Greis, der nach der

Ruhe des Grabes sich sehnte, sehen wir hier hinaus tragen, um ihn zur Erde zu bestatten, sondern einen Jüngling, den einzigen Sohn seiner Mutter, die, eine Wittwe, an ihm ihre letzte Stütze verlor; — der letzte Trost ihres hülflosen Alters liegt hier auf der Bahre.

Was dies sagen wolle, wird jeder lebhaft fühlen, der im Stande ist, sich ganz in die Lage der Mutter zu versetzen, die nun, nicht blos Gattenberaubt, sondern auch Kinderlos, dem Sarge ihres Sohnes nachwankte. Wer hätte es ahnen können, daß dieser Trauerfall mit erfreulichen Folgen verknüpft seyn werde? Lasset uns aber hier nicht an die nächste Folge, an die wundervolle Wiederbelebung des Sohnes allein denken. Hätte die Vorsehung nur diesen Zweck gehabt, der Mutter den Sohn aufs neue zu schenken, so dürfte sie ja nur durch ihre Allmacht den Tod desselben verhindern; — nein, es waren noch andre Zwecke, die sie dabey beabsichtigte. Auf diese lasset uns unsre Aufmerksamkeit richten, und in dem traurigen Ereigniß den Finger Gottes bemerken, der aus jedem Uebel, was er uns nicht ersparen kann, erfreuliche Folgen entwickelt.

Und daher lasset mich jetzt

Von der engen Verbindung, in der die traurigen Ereignisse unsers Lebens mit den erfreulichen stehen, und daß sich stets aus dem Traurigen das Erfreuliche entwickle,

zu euch reden.

Ich will deshalb den Andeutungen nachgehen, auf welche unser Text mich hinleitet.

- I. Traurige Ereignisse sind die Veranlassung, daß das Mitleiden unserer Nebenmenschen dadurch erregt und in Bewegung gesetzt wird.

An dem Verlust, den diese Wittwe in ihrem Sohne erlitten hatte, an dem sie bey ihren verlassenen Umständen eine Hülfe und Stütze in ihrem Alter zu finden hoffte, nahmen viele von ihren Mitbürgern und Mitbürgerinnen den lebhaftesten Antheil. Jeder, der dem Leichenzuge folgte, glaubte durch seine Theilnahme der leidtragenden Mutter Trost zu gewähren, und einen Theil ihrer Schmerzen zu lindern. Und so ist es ja auch. Jedem, der da leidet, der von schwerem Kummer danieder gebeugt wird, gewährt es schon viel Erleichterung, gießt es einen erquickenden Balsam in das blutende Herz, wenn er die lebhafteste Theilnahme, das unzweydeutige Mitleiden gewahr wird, das Andre ihm zu erkennen geben und ausdrücken.

Ueberdies sind ja das Mitleiden, die Theilnahme an Andrer Schicksale so edle Gefühle, die der Mensch stets in seinem Busen erhalten und nähren soll; denn sie sind gleichsam sinnliche Antriebe, bey dem Anblick fremder Noth alle unsre Kräfte aufzubieten, derselben abzuhelfen, oder sie wenigstens zu mildern. Eben dazu veranstaltete ja es die Vorsehung, daß uns auf unserm Lebenswege stets Gegenstände des Mitleids begegneten, damit dieses edle Gefühl in unsern Herzen nie erkalten und ersterben möchte. Denn nur durch

den Anblick fremder Leiden wird es in uns stets lebendig erhalten; nur dadurch werden Vorsätze und Entschliefungen zur Hülfe und zum thätigen Beystand in uns erregt.

Wie viele solcher Entschliefungen mochten nicht in so Manchem, der bey diesem Leichenzuge gegenwärtig war, entstanden seyn, wie er vielleicht auf die eine oder die andre Art der Wittwe Unterstützung widerfahren lassen, wie er ihre Noth erleichtern wolle. Wie viele von den Zuschauern mochten sich nicht schon in der Stille zur gemeinschaftlichen Hülfe und Unterstützung derselben vereinigt und verabredet haben? Und ist dies nicht im täglichen Leben so häufig der Fall, daß der Anblick der Noth edle Handlungen erzeugt, die ohne denselben ungeschehen geblieben seyn würden?

Darauf lasset uns achten, und die traurigen Ereignisse des Lebens von dieser erfreulichen Seite ansehen; — lasset uns die Vorsehung ehren, die die Leiden des Lebens dazu benutzet, unsern Sinn für Wohlthätigkeit zu schärfen; — lasset diesem Winke uns folgen, und der Stimme des Mitleids unser Ohr und unser Herz nicht verschließen, wenn wir den Leidenden sehen; — lasset uns aber auch dann, wenn wir selbst der Hülfe und des Beystandes bedürftig sind, mit Vertrauen auf das Mitleid Anderer, und mit völliger Zuversicht auf ihre Hülfe rechnen, denn noch ist sie nicht ganz in der Menschheit erstorben.

2. Traurige Ereignisse lassen uns den Werth eines uns entrissenen Gutes desto lebhafter empfinden.

So lange wir im ungestörten Besiz eines Gutes sind, pflegen wir den Werth desselben gewöhnlich nicht nach seinem Umfange zu schätzen. Das Leben erhält nur dann in unsern Augen einen vorzüglichen Werth, wenn wir in Gefahr sind, es zu verlieren; die Gesundheit wird uns um so theurer, je schmerzhafter uns eine Krankheit war; geliebte Personen, wenn wir in Gefahr waren, sie durch den Tod zu verlieren, drücken wir inniger an unsre schlagende Brust, wenn sie uns gerettet in die Arme eilen.

So lieb der Mutter von Main der Jüngling war, so glücklich sie sich an der Seite ihres Sohnes fühlte, so natürlich ist es zu glauben, daß er ihr unendlich theurer wurde, wenn sie sich den Gedanken recht lebhaft dachte, daß er vielleicht einmal von ihrer Seite sich trennen könne; aber, wie theurer mußte er ihr nicht erst werden, als sie ihn auf das Krankenzlager hingeworfen erblickte, wie die Gefahr seines Todes immer näher kam, wie er endlich in der Blüthe seiner Jahre dahin welkte, wie sie ihn zur letzten Ruhestätte begleitet? Da erwachten gewiß alle ihre zärtlichen Gefühle, die sie bisher in ihrem mütterlichen Busen verschlossen hatte.

Und als nun Jesus sich ihr mit freundlicher Wehmuth näherte, ihr die tröstenden Worte: Weine nicht! zurief; — da konnte sie, von Schmerz und Kummer niedergebeugt, es kaum ahnen, daß die Hülfe ihr so nahe sey. Und als der Erlöser dem Erblaßten sein Allmachtswort zurief: Jüngling! ich sage dir, stehe auf! und als nun der Lebensfunke in ihm sich aufs neue entzündete — als er sich bewegte —

die Augen öffnete und sich aufrichtete; — wie gewaltig mußte da nicht das mütterliche Herz schlagen, mit welchen Gefühlen der Freude und Zärtlichkeit mußte sie ihn nicht in ihre Arme schließen; — wie gerührt mußte sie nicht dem Todtenerwecker zu Füßen fallen; — wie plötzlich verwandelten sich da nicht die Thränen der Trauer in Thränen der Freude; — wie dankbar mußte sich jetzt ihr Blick zum Himmel erheben, der ihr unverhofft diesen Retter sandte in ihrer Noth? Und so lenken denn auch

3. Traurige Ereignisse unsern Blick auf Gott.

Nicht blos die Mutter, der diese Rettung widerfahren war, nein, auch das gegenwärtige Volk ward durch das Wunder auf Den hingelenkt, dessen Allmachtshand in dieser Wiederbelebung nicht zu verkennen war.

Es kam sie alle eine Furcht an, eine tiefe Ehrfurcht bemächtigte sich der Mutter und aller übrigen Zeugen über das große Ereigniß, und über die Auflösung dieser Trauer in Freude. Gott, sprachen sie, hat sein Volk heimgesucht, hat sich unser gnädigst angenommen. Ist das nicht das Gefühl eines Jeden, der mit Aufmerksamkeit dem Gange der Vorsehung folgt; wer, wie es vernünftigen Wesen geziemt, nicht bey den Wirkungen stehen bleibt, sondern zu den Ursachen sich erhebt? So erfahren wir viel Trauriges und Unangenehmes, was sich zuletzt in Freude und Wonne auflöset. Sollten wir da nicht fragen: Woher dieses? — Wer verhängte über uns die trau-

rigen Schicksale? — Wer leitete sie so, daß daraus Nutzen und Segen für uns hervorging? — Wer schrieb der Körper- und Geisterwelt die Gesetze vor, daß der Mensch, bey allem Anschein eines Verlustes, dennoch dabey gewann? — Wer verknüpfte mit den schmerzhaften Gefühlen, die den Menschen oft lästig und drückend sind, immer den Zweck, sie zur Weisheit und Tugend zu führen? — Und so sollen denn auch

4. Traurige Verhängnisse dazu dienen, unsre edlen Kräfte aufzuregen und in Thätigkeit zu setzen.

Auch der Wiedererstandne war gewiß von Freude und von Dankbarkeit gegen Gott durchdrungen, als er sich seiner Mutter wiedergegeben sah. — Wie mußte jetzt der Entschluß in ihm zur Reife gelangen, von nun an noch mehr daran zu denken, der Trost, die Stütze und die Freude seiner Mutter zu werden? Wie mußte mit jedem Tage sein Eifer zur Thätigkeit, zu Beweisen kindlicher Liebe und kindlichen Gehorsams in ihm sich verstärken? Und das ist eben der Zweck der göttlichen Weltregierung, indem sie Leiden, Trübsal und Noth über uns verhängt. Wir sollen durch Trübsal eingehen in das Reich Gottes; und diese Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit. Dazu benutz die Vorsehung die Noth und die Uebel, die uns drücken, die Leiden, die sie uns zusendet, die Verluste, die wir erfahren, den Schmerz, der uns ängstigt.

Alles dieses soll dazu dienen, uns aufmerksam auf uns selbst und auf unsern sittlichen Zustand zu machen; auf die Fehler zu achten, mit denen wir behaftet sind; die Kräfte und Anlagen zum Guten, womit wir ausgerüstet sind, nicht zu verkennen, und uns aus unserm geistigen Schlummer zu wecken. Wären in der Welt nie traurige Ereignisse, hätte die Noth die Menschen nie veranlaßt, sich zu ermannen: o auf welcher niedrigen Stufe würde die Menschheit noch stehen; wie viel an nützlichen Erfahrungen, an bessern und geläuterten Einsichten, an reifern Erkenntnissen würde ihr noch abgehen? Wie selten würde wahre, reine, uneigennützige Tugend, wie selten frommer Hinblick auf Gott und Ergebung in seinen Willen — wie selten ein genügsames und zufriednes Herz, eine anspruchslose Bescheidenheit seyn? An deren Stelle würden Unthätigkeit und Trägheit, Uebermuth und Härte, Laster und Entfremdung von Gott und der Tugend treten, und der Mensch würde noch häufiger fragen: Wer ist der Herr, deß Stimme ich gehorchen soll?

Frage ein Jeder nur seine eigne Erfahrung; sie wird Manchen unter euch lehren, daß er das nicht geworden seyn würde, was er ist, wenn nicht die Noth und die Uebel des Lebens ihm stets zur Seite gestanden, ihn vom Bösen abgehalten und auf den Weg des Guten und des Rechten geleitet hätten; daß er, anstatt genügsam, bescheiden und menschenfreundlich zu seyn, ungenügsam, übermüthig und trozig geworden, daß er in Untugenden mancher Art versunken seyn würde, wenn die Leiden des Lebens nicht eine lehrreiche Schule für ihn gewesen wären.

Jeder von uns hat Gelegenheit gehabt, an sich selbst sowohl als an Andern, dergleichen Erfahrungen zu machen; wir Alle werden Gelegenheit haben, so lange wir in diesem Lande der Unvollkommenheit walten, sie noch täglich zu machen.

Trostlosigkeit und Gram würde unser Loos seyn, wir würden, von Schmerz überwältigt, ermatten, wenn wir uns nicht mit Vorstellungen und Ueberzeugungen zu wapnen suchten, die in Leiden und Widerwärtigkeiten uns mit Muth, und bey längerer Dauer derselben mit Standhaftigkeit ausrüsten können. Was aber kann uns mehr aufrecht erhalten, was mehr den Schmerz erleichtern, was die Hoffnung mehr nähren, als der Glaube: traurige Ereignisse stehen mit erfreulichen in enger Verbindung; aus jeglichem Uebel weiß die Vorsehung irgend ein Gut zu entwickeln?

Und so möge denn das auch unser Aller Glaube seyn, so oft irgend ein Ereigniß, das uns schmerzhaft ist, uns auf unserm Lebenswege begegnet. Fraget nicht bloß: was kann dieses oder jenes Leiden für einen Erfolg auf meinen irdischen Zustand haben? sondern — was kann ich dadurch gewinnen an Weisheit und Tugend, an Frömmigkeit und Gottesfurcht, wie können meine Kräfte dadurch erhöht und gestärkt, mein Glaube an Gottes weise Vaterliebe gestärkt, unerschütterlicher gemacht, und befestiget werden?

Dieser Glaube stehe denn auch ins Besondre den theuern Gliedern unsrer Gemeine zur Seite, die in dieser für sie verhängnißvollen Woche, aus ihrem Schlafe aufgeschreckt, ihren Wohnsitz an mehreren Orten zugleich in Flammen erblickten, so daß sie sich glücklich

preisen mußten, ihr Leben aus denselben zu retten, ohne Zeit zu gewinnen, an die Rettung ihrer Haabe zu denken. Die Wuth des Feuers troßte jeder herbezeilenden Hülfe, und in wenigen Stunden lag das ganze Gebäude, dessen Bewohner vom Urgroßvater bis auf den Urenkel herab durch eine gemeinnützige Thätigkeit, durch Rechtlichkeit, durch Gastfreundschaft, durch Wohlthätigkeit, durch Religiosität und frommen Sinn sich ausgezeichnet, und die Liebe und Achtung aller Gutgesinnten sich erworben haben, — es lag mit aller Haabe, mit allen Vorräthen, mit allen Mitteln der Thätigkeit und des Erwerbs in der Asche; — die Anstalt, wo mehr als funfzig Familien Arbeit, Verdienst, Nahrung und Unterhalt fanden, war in einem Nu in einen Schutthaufen verwandelt.

Hart waren die Prüfungen, die der Unerforschliche über diese Familie verhängte; durch Krankheiten, Todesfälle geliebter Personen, durch Verluste mancher Art schon früher heimgesucht, sah sie in den verhängnißvollen Zeiten, zuerst vor siebzehn und dann vor zehn Jahren, die Schrecken des Kriegs in ihrer ganzen fürchterlichen Gestalt. Von Feinden rein ausgeplündert und gemißhandelt, blieb ihr nichts mehr übrig, als das nackte Leben, gleichwohl rettete sie die Mittel ihres Erwerbs, ihres Unterhalts und ihrer Thätigkeit; — so sah sie sich jedesmal wieder im Stande sich zu erholen, und obwohl noch nicht ganz von den Wunden geheilt, die der Krieg dieser Anstalt geschlagen hatte, sah man sie doch in den letzten Jahren durch rastlose Thätigkeit, durch Ordnungsliebe und Sparsamkeit, die darin herrschten, im gedeihlichen Aufblühen und fröhlichen

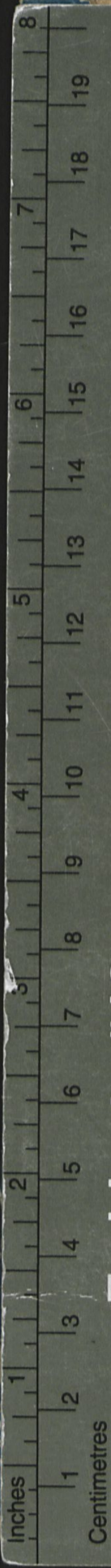
Wuchse. Jetzt ist Alles dahin! — Doch nein, noch nicht Alles! — Noch leben edle Menschen, die durch Theilnahme, durch Rath, durch thätigen Beystand diesen Schmerz lindern und erleichtern werden; auch dieses Ereigniß wird dem Mitleiden den Weg zu manchem Herzen bahnen, und es bereitwillig machen, die Thränen derer zu trocknen, die auf den Trümmern ihrer Haabe jetzt trostlos weinen. Dies wird sie mit neuem Muthe ausrüsten, und in freundlichem Verein, einen vertrauensvollen Blick auf Gott gerichtet, werden sie von neuem ihr Tagewerk beginnen, und Gott wird das Werk ihrer Hände mit seinem Segen begleiten; denn die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden; es wird der Glaube in ihnen zur festen Ueberzeugung übergehn, daß die Leiden dieser Zeit nicht werth sind der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. Amen.

ULB Halle

3

002 165 686





Farbkarte #13

B.I.G.



Yc
3202

bigt

ge nach Trinitatis

de in Cröllwitz

henstein

ten

Reide,
in und Cröllwitz.

brifarbeiter verkauft.

e,
hen Buchdruckerey.

